

hinaus und zwingt ihn, sehender Zeuge des grossen Ereignisses zu sein.

Doch das Ende des Unheils steht nahe bevor. Schon zeigt sich der glühende Fluss leicht gewölbt über den niedrigsten Stellen des Kraters, schon rinnt an einzelnen Punkten die geschmolzene Lava herab und träuft langsam und schwer an den Wänden des Kegels hinunter, die niedrigen, ihr im Laufe begegnenden Gesträuche entzündend, dass sie mit flackernder Stelle emporlodern. Bald folgt solchen Vorläufern der Hauptstrom nach. Im Krater immer mehr emporgestiegen, durch neue Fluten näher und näher dem Rande gerückt, sinkt plötzlich unter Donnergekrach die Lava herab; aber in demselben Augenblicke bricht auch tief unten aus dem geborstenen Fusse des Kegelberges der feurige Schwall hervor. Fontänenartig<sup>1)</sup> wird er vom Drucke der über der Öffnung stehenden Massen hinaus- und hinaufgeworfen; dann immer breiter, mächtiger sich ergiessend, wendet er sich mit verderblicher Gewalt brennend und siedend in die blühende Ebene, gegen die Stätten der Menschen. Allein nun wird auch der Krater allmählich entleert und den elastischen Stoffen ein Ausweg geöffnet. Nun führen die aufsteigenden Dämpfe statt der festeren Auswürflinge bald nur noch Asche mit sich, und wieder streckt sich die dunkle Säule empor. Dieser majestätische ungeheure Aschenbaum bildet die Schlusscene der ganzen Erscheinung. Er breitet seine Krone unheilswanger über die Ebene aus und bedeckt sie, sich senkend, mit seinem düstern Laube auf ewig; an 30 Meter mächtige Lager hat er einst über Herculanium und Pompeji ausgeschüttet.<sup>2)</sup>

Erst wenn wiederum Tagesklarheit den durch die grossartigsten Leuchtfener nur schwach erhellten Finsternissen folgt, zeigt sich das Bild der Zerstörung in seiner ganzen Vollendung; alles urbare Erdreich ist rings umher von Asche bedeckt, auf den Wänden des Berges und an seinem Fusse lagern die zahllosen Trümmer und Splitter der zersprungenen Auswurfsmassen, und zwischen neuen Erdschichten wühlt sich der noch immer heisse und rauchende, ja stellenweis flammende Lavaström im selbstgebildeten Bette zu einer Tiefe hinab, wo ihm die Fallhöhe fehlt, und der zähe Fluss allmählich in sich selbst erstarrt. Die Erde ist in eine trostlose Einöde verwandelt, — nirgends Halm noch Blatt, schwarz und kahl strecken die verdorrten Bäume ihre Äste in die qualmerfüllten Lüfte, und das thierische Leben hat schon längst aufgehört zu athmen, ja die glühende Asche hat selbst die Spuren seines Daseins verlöscht.

H. Masius.

1) Fontäne, Springbrunnen.

2) Beide Städte sind jedoch nicht gleich stark verschüttet worden, nur über Herculanium (richtiger Herculaneum), welches dem Vesuv näher liegt, beträgt die Erdecke gegenwärtig 22 bis 25 Meter, rührt aber, wie die Durchstiche zeigen, mindestens von sechs verschiedenen Ausbrüchen her. Pompejis Gebäude haben bloss eine Decke von 4 bis 6 Meter. Lava hat sich nicht über sie ergossen, das Verschüttungsmaterial besteht nur aus Asche und bröckelndem Gestein.